

ausführlich die Frage behandelt, wie es vom Prophetenspuch zum Prophetenbuch gekommen sein mag; das ist eine neuerdings wieder stärker gestellte Frage. Zu einem eigenen Abschnitt angewachsen ist auch die Darstellung der außer-israelitischen Prophetie, wobei viele Textbeispiele aufgenommen wurden. Im wesentlichen neu ist der Abschnitt über die „Profeten im deuteronomistischen Geschichtswerk und in seinen Vorlagen“ (63–109). Man begrüßt die Neuerung, daß die herausragenden Prophetengestalten für sich behandelt werden (Samuel, Natan, Elija, Elsicha...) und man bemerkt ausdrücklich, daß nun das Geschichtswerk als solches auch stärker in die Überlegungen einbezogen ist. Zeichen dafür ist u.a. das Diagramm (67f), welches auf das Gesamtwerk aufmerksam macht. Ähnliches beobachtet man später auch bei der Darstellung der Schriftpropheten; auch hier ist konsequent die Frage nach dem Aufbau des Buches an den Anfang gestellt und durch eine Übersicht erläutert (vgl. 112f zu Amos; 152f zu Hosea; 183f zu Micha; 198f zu Jesaja u.a.m.). Dieser veränderte Blickwinkel wirkt sich weiters auf die Einzel darstellungen aus, die durchgehend überarbeitet, teilweise mit neuen Textbeispielen sowie immer wieder mit Skizzen und Zeichnungen ausgestattet sind (vgl. zum Beispiel 126; 130; 164; u.a.m.). Daß auch die Auseinandersetzung mit der Fachliteratur auf neuesten Stand gebracht wurde, versteht sich von selbst. Man kann also zusammenfassend durchaus sagen, daß das Buch durch die Neubearbeitung in derartiger Weise reichhaltiger und auch lesbarer geworden ist, daß man es auch dann anschaffen sollte, wenn man eine frühere Auflage besitzt. Zudem möchte man hoffen, daß der zweite Band ebenfalls bald in neuem Gewand erscheint.

Linz

Franz D. Hubmann

■ RAVASI GIAN FRANCO, *Das Evangelium nach Matthäus*. Einführung und Erklärungen. Neue Stadt, Wien 1992. (152). Geb. S 194,-.

In seiner Einführung und den Erklärungen zum Evangelium nach Matthäus versucht der Verfasser, der Mitglied der Päpstlichen Bibelkommission ist, den Christen einen lebendigen Zugang zum Matthäus-Evangelium zu eröffnen. Das geschieht in einer sehr lebendigen Sprache und mit vielen Beispielen aus Literatur und Kunst. Selbstverständlich werden die Erkenntnisse der heutigen Bibelwissenschaft verwendet, aber in leicht verständlicher Form.

In den „Vorbemerkungen“, die eine Art Leitfaden für das Lesen der Bibel geben, werden drei Leitworte genannt: hören, lesen, interpretieren. Dann wird uns das Programm des Matthäus-Evangeliums vorgestellt, in welchem über die

Quellen dieses Evangeliums, die grundlegende Bedeutung des Alten Testamentes, die wichtige Rolle des Judentums, die Sicht des Christentums als das „wahre Israel“ und schließlich über den Verfasser gesprochen wird.

Im besonderen werden dann behandelt das Kindheitsevangelium (Mt 1–2), die fünf großen Reden: die Bergpredigt (Mt 5–7), die Aussendungsrede (Mt 10), die Rede über das Himmelsreich (Mt 13), die kirchliche Rede oder „Gemeinderede“ (Mt 18) und die Endzeitrede (Mt 24–25). Den Abschluß bildet dann die entscheidende Botschaft von Leiden, Tod und Auferstehung (Mt 26–28). Alle diese behandelten Stellen sind typisch für Matthäus.

Von besonderer Bedeutung ist in jedem Evangelium das Christusbild. Freilich stimmen die Christusbilder aller vier Evangelien in der Substanz überein. Aber für uns interessant ist das, worin sie sich unterscheiden. Das Christusbild des Matthäusevangeliums zeigt uns einen feierlichen, erhabenen Jesus, dessen Wort maßgebend und mächtig ist. Er ist eben der Sohn Gottes, mit dem die ganze Heilsgeschichte verbunden ist und ihren Höhepunkt erreicht.

Der Verfasser Ravasi wünscht, „daß diese Begegnung mit dem Matthäusevangelium nicht bloß ein Anstoß für ein tiefer gehendes Studium ist, sondern Christen und Nichtchristen zur Meditation und Betrachtung führt, zu Augenblicken der Stille und des Friedens“ (145). Diesem Wunsch kann man sich nur anschließen!

Linz

Siegfried Stahr

D O G M A T I K

■ LIES LOTHAR, *Europa und die Kirchen*. Säkular Katholizität – Plausibilität neuer Kirchlichkeit. Kulturverlag Thaur, Innsbruck 1995. (155). Brosch. S 248,-.

Die Studie des Innsbrucker Dogmatikers entstand innerhalb eines Forschungsprojektes ‚Religion – Gesellschaft – Kommunikation/Gewalt‘ des Institutes für Dogmatik und ökumenische Theologie.

Lies geht der umfassenden Frage nach, wie christliche Kirchen heute sein müssen, damit sie ihre Aufgaben in der heutigen Welt erfüllen können. Die christlichen Kirchen Europas sehen sich einer grundlegend veränderten Gesellschaft gegenüber, in der ihnen die gewohnte und vertraute Rolle weitgehend abhanden gekommen ist. Diese gesellschaftspolitische Realität und ihr geistesgeschichtlicher Hintergrund sind zunächst einmal wahrzunehmen. Weiters ist es notwendig, daß sich die Kirchen aus ihrer Ver-

flechtung in gewesene Verhältnisse lösen. Die Kirchen dürfen sich nicht darin erschöpfen, der Vergangenheit nachzutrauen und ihre Kräfte dafür einzusetzen, die alten Positionen soweit wie möglich zu erhalten. Gefragt ist allerdings auch nicht eine vordergründige Anpassung an neue Verhältnisse und Erwartungen, sondern eine Rückbesinnung auf den in Jesus Christus sichtbar gewordenen Auftrag, aus dem heraus nach Antworten auf die heute anstehenden Fragen zu suchen ist. Die Kirchen müssen sich also einerseits aus einer nicht mehr gültigen Gesellschaftsbezogenheit verabschieden und sich andererseits ihres Gebundenseins an den Auftrag Jesu neu bewußt werden.

Die Anliegen, die Lies vertritt, sind nicht neu. Was sein Buch aber lesenswert macht, ist die Zusammenschau einer Analyse der gegenwärtigen Situation mit einer dieser Situation gerecht werdenden Besinnung auf die zentralen christlichen Wahrheiten und den sich daraus ergebenen Imperativen. Auch wenn es bei der Fülle der Gesichtspunkte, die angesprochen werden, nicht möglich ist, jeweils alle Facetten mitzubedenken, so sind die streckenweise essayhaft wirkenden Darlegungen eine gute und Hoffnung gebende Orientierung für Leser, die aus einem glaubenden Herzen heraus die Situation Europas und der Welt mit einer ihnen vertrauten Kirchlichkeit in Einklang zu bringen versuchen.

Die Lösung – die in der praktischen Durchführung allerdings voller Spannungen ist – liegt darin, daß die Kirche der Welt von heute dann am besten dient, wenn sie bei „ihrer Sache“ bleibt. Dies gilt auch dann, wenn es um so schwierige Zusammenhänge geht wie um den, daß die Personwürde des Menschen am besten im Bekenntnis zu einem dreifaltigen Gott aufgehoben ist. (145)

Linz

Josef Janda

■ SCHENK RICHARD (Hg.), *Zur Theorie des Opfers*. Ein interdisziplinäres Gespäch. (Collegium Philosophicum Bd. 1). Frommann-Holzboog, Stuttgart 1995. (342).

Der vorliegende Band dokumentiert die Ergebnisse eines Symposiums des Collegium Philosophicum (ein dem Forschungsinstitut für Philosophie Hannover zugeordneter Verband von Wissenschaftern unterschiedlicher Disziplinen), das im November 1993 in Hannover stattfand. Zur Debatte stand die Erörterung der Opferthematik aus der Sicht verschiedener Wissenschaftsbereiche – das Ergebnis in Form dieses Buches wird der schillernden Bandbreite des Opferbegriffs in vielfacher Hinsicht gerecht. Erhob man von vornherein nicht den Anspruch, einer „aus der Opferkritik resultierenden Auf-

gabe einer umfassenden, selbsttransparenten und konsistenten Theorie des Opfers restlos zu entsprechen“ (Schenk, 6), so zieht sich doch die Auseinandersetzung mit der gegenwärtig umfassendsten Opfertheorie, dem Werk René Girards, wie ein roter Faden durch die Mehrzahl der einzelnen Erörterungen.

Ein erster Abschnitt befaßt sich mit der „Problemstellung einer Theorie des Opfers“. R. Spaemanns „einleitende Bemerkungen zum Opferbegriff“ weisen neben der alltagssprachlichen Verwendung auf historische und religiöse Kontexte hin, wobei die Widerständigkeit vor allem der religiösen Rede vom Opfer zur Moderne festgehalten wird. Den Kern der Abhandlung R. Spaemanns bildet die Beschäftigung mit der Opfertheorie R. Girards, wobei er seine Kritik, die das Opfer sieht als „Sühne, die alles Endliche schuldet“ (19), mit Verweisen auf die griechische Philosophie und das Christentum unterstreicht. Ein fundamentaler Aspekt der Anthropologie R. Girards steht im Mittelpunkt der Abhandlung von J. Greisch: die mimetische Verfaßtheit der menschlichen Begierde. In Hinführung dazu setzt sich der Autor zunächst mit dem Verhältnis von Ritus und Mythos auseinander und fragt nach einem „Denken“, welches dem Ritus zugrundeliegt. Dem folgt eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Ansatz R. Girards und dessen Kritik aus philosophischen Perspektiven.

Im zweiten Teil des Buches kommen Vertreter aus den Humanwissenschaften zu Wort. H. Enrich geht in seiner „philosophischen Psychologie des Opfers“ insbesondere auf das Verhältnis von Girard zu Freud ein und versucht, ausgehend vom Axiom der „Gründungsgewalt“, die Opferthematik aus der Sicht einer Theorie der Selbtpsychologie und Identitätsbildung weiterzuentwickeln. Hier zeigt sich auch verstärkt die hermeneutische Problematik, wenn grundlegende Thesen unterschiedlicher Denkmodelle parallel gesetzt werden: Verkürzungen beziehungsweise Verkennungen ist nur schwer auszukommen. Der Verwendung des Opferbegriffs innerhalb der Medizin geht F. Hartmann in seinem Beitrag nach und erläutert den Opferbegriff bei V. von Weizsäcker. „Verzicht und Belohnung. Das Opfer in ökonomischer Perspektive“ – lautet der Titel der Abhandlung G. Gäfgens. Es wird ersichtlich, daß im Bereich der Wirtschaft die Rede vom Opfer eine Verzichtsleistung meint, die aber innerhalb des Kosten-Nutzen-Kalküls bleibt und der Reflexion komplexer Strukturen bedarf. „Der gute Mensch als solcher bewirkt noch nicht ein Funktionieren moderner Gesellschaften im Sinne guter sozialer Zwecke“ (147).